

## Kronzeugen des Antiamerikanismus in Deutschland und Frankreich. Adolf Halfeld und Georges Duhamel

Egbert Klautke

Das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu Europa war in den zwanziger und dreißiger Jahren in Deutschland und Frankreich Anlaß zu einer erbittert und kontrovers geführten Debatte. In den Schlagwörtern »Amerikanismus« und »Amerikanisierung«, die im Mittelpunkt der Diskussionen standen, spiegelte sich einerseits die geänderte Position der USA im internationalen Kräfteverhältnis nach dem ersten Weltkrieg wider, andererseits verwiesen sie auf Phänomene, die eng mit der weiteren Industrialisierung und Urbanisierung der deutschen und französischen Gesellschaften in der Zwischenkriegszeit verbunden waren. Gegen Ende der zwanziger Jahre wurden im Zuge der Debatten antiamerikanische Positionen formuliert, die sich des reichen Korpus an Stereotypen über das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“<sup>1</sup> bedienen und zugleich nahtlos an ältere Formen der Zivilisationskritik anknüpfen konnten.<sup>2</sup> In Deutschland wie in Frankreich entstand so fast gleichzeitig ein Denkgebäude, daß in der „Zeit der Ideologien“<sup>3</sup> zwar eine Nebenrolle spielte, gleichwohl um die wichtigsten Problemfelder der „klassischen Moderne“ kreiste und nicht zufällig in deren „Krisenjahren“ ausformuliert wurde.<sup>4</sup>

Eines der erfolgreichsten Amerikabücher der Zwischenkriegszeit in Deutschland schrieb der Journalist Adolf Halfeld, dessen „Amerika und der Amerikanismus“ 1927 bei Eugen Diederichs in Jena veröffentlicht wurde. Seine Haltung gegenüber der »Amerikanisierung Europas« war eindeutig: „Den Amerikanismus als modernes geschichtliches Phänomen zu begreifen und an seinem eindringlichsten Beispiel Amerika nachzuweisen, erscheint als lohnende Aufgabe. Hier ist die Zivilisation des Mas-

---

<sup>1</sup> Der Ausdruck wurde geprägt von Ludwig Max Goldberger: Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Beobachtungen über das Wirtschaftsleben der Vereinigten Staaten von Amerika, 7. Aufl., Berlin-Leipzig 1905. [zuerst 1903]

<sup>2</sup> Zur älteren Tradition der Amerikawahrnehmungen vgl. für Deutschland v.a. Brenner, Peter J.: Reisen in die Neue Welt: Die Erfahrung Nordamerikas in deutschen Reise- und Auswandererberichten, Tübingen 1991; Schmidt, Alexander: Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich, Berlin 1997; für Frankreich vgl. v.a. Portes, Jacques: Une fascination réticente: Les Etats-Unis dans l'opinion française, 1870-1914, Nancy 1990; Rémond, René: Les Etats-Unis devant l'opinion française, 1815-1852, 2 Bde., Paris 1962.

<sup>3</sup> So die Kennzeichnung von Karl Dietrich Bracher: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert, Stuttgart 1984.

<sup>4</sup> Nach der mittlerweile klassischen Formulierung von Detlev J.K. Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt/M. 1987.

senmenschen mit äußerster Folgerichtigkeit verwirklicht worden. Hier ist gewiß etwas großartig Neues – eine Maschine, die mit unfehlbarer Präzision arbeitet, aber auch alle Nachteile der Maschine aufweist: Allherrschaft der Regel und Erstorbenheit des freien Willens. Daß Europa, sein Gemeinschaftsleben, seine Seele und sein geistiges Ich, ja, selbst seine Wirtschaft, sich nicht »amerikanisieren« lassen, wäre die notwendige Schlußfolgerung aus einer leidenschaftlosen Behandlung gegebener Tatsachen.“<sup>5</sup> Drei Jahre später lieferte der französische Schriftsteller Georges Duhamel mit seinem Reiseessay "Scènes de la vie future" das französische Pendant zu Halfelds deutschem Erfolgsbuch. Auch Duhamel ließ keinen Zweifel daran, was er von der »Amerikanisierung Europas« hielt: „On n'en peut plus douter, cette civilisation est pourtant en mesure et en train de conquérir le vieux monde. Cette Amérique représente donc, pour nous, l'Avenir. Qu'à cet instant du débat chacun de nous, Occidentaux, dénonce avec loyauté ce qu'il découvre d'américain dans sa maison, dans son vêtement, dans son âme.“<sup>6</sup> Anhand dieser beiden Autoren, deren Positionen als charakteristisch für wichtige Strömungen der jeweiligen Öffentlichkeit in Deutschland und Frankreich gelten können, sollen im folgenden wesentliche Argumente und Motive des Antiamerikanismus analysiert und einem binationalen Vergleich unterzogen werden.

Adolf Halfeld war kein prominenter Vertreter der Zivilisationskritik der neuen Rechten, die das geistige Klima der Weimarer Republik nachhaltig beeinflusste und nicht unwesentlich zu deren Instabilität beitrug.<sup>7</sup> Lediglich durch sein Amerikabuch, das hier im Mittelpunkt der Betrachtungen steht, ist sein Name über die entsprechende Fachliteratur in Erinnerung geblieben. Er wurde 1898 in Hannover als Sohn eines Kaufmanns geboren und machte an der dortigen Leibnizschule 1917 das Abitur. Seit 1916 im Heeresdienst, hinderte ihn eine Handverletzung am Fronteinsatz. Zum Wintersemester 1918 nahm Halfeld das Studium in Berlin auf, ging dann für zwei Semester nach Heidelberg und promovierte 1921 an der Universität Hamburg an der staatswissenschaftlichen Fakultät. In Heidelberg hatte Halfeld bei Eberhard Gothein, Alfred Weber und Emil Lederer Seminare besucht, sein Doktorvater in Hamburg war der Nationalökonom Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld. Im Anschluß an sein Studium

---

<sup>5</sup> Halfeld, Adolf: Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Europäers, Jena 1927, XVI.

<sup>6</sup> Duhamel, Georges: Scènes de la vie future, Paris 1930: 19. Eine deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel: Spiegel der Zukunft, Berlin 1931. Halfelds Buch wurde nicht ins Französische übersetzt.

<sup>7</sup> Aus der Fülle der Literatur vgl. v.a. Breuer, Stefan: Anatomie der Konservativen Revolution, Darmstadt 1993; Greiffenhagen, Martin: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland, Frankfurt/M. 1986; Sontheimer, Kurt: Antidemokratisches Denken in der Weimarer Republik. Die politischen Ideen des deutschen Nationalismus zwischen 1918 und 1933, 3. Aufl., München 1992.

wurde Halfeld 1922 zunächst Bankangestellter in Hannover, gab diese Karriere jedoch nach kurzer Zeit für eine journalistische Laufbahn auf. Ab 1924 berichtete er als Korrespondent für das „Hamburger Fremdenblatt“ und die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus New York, von 1929 bis 1932 aus London. 1932 übernahm Halfeld die Berliner Schriftleitung des „Hamburger Fremdenblattes“. Spätestens 1943 wurde er Hauptschriftleiter dieser Zeitung. Am 1. Mai 1933 war er der NSDAP beigetreten. Als Mitglied der sogenannten „Mitwochrunde“ pflegte er seit Anfang 1940 enge Kontakte zur Presseabteilung des Auswärtigen Amtes. Die plötzliche Nachfrage nach anti-amerikanischer Propaganda von Seiten der Nationalsozialisten führte nach der deutschen Kriegserklärung an die USA gewissermaßen zu einer Wiederentdeckung Halfelds als Buchautor. 1941 erschien sein Pamphlet „USA greift in die Welt“, zwei Jahre später beteiligte er sich an einer weiteren anti-amerikanischen Kriegsschrift, die von dem Doyen der deutschen Amerikakunde, Friedrich Schönemann, herausgegeben wurde. Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges ist Halfeld als Übersetzer der Bücher „Our threatened values“ von Viktor Gollancz sowie „Plato’s American Republic“ von Douglas Woodruff noch einmal öffentlich in Erscheinung getreten. Über seinen weiteren Lebensweg lassen sich keine Angaben machen.<sup>8</sup> Bekannter als Halfeld selbst war hingegen der Diederichs-Verlag in Jena, zu dessen Hausautoren er bis in die vierziger Jahre gehörte und der entscheidenden Einfluß auf das Gedankengut der neuen Rechten der Zwischenkriegszeit ausübte, vor allem durch die Zeitschrift „Die Tat“.<sup>9</sup>

Gleichwohl gelang Halfeld mit seinem Amerikabuch ein beachtenswerter publizistischer Erfolg. Schon ein Jahr nach der Erstveröffentlichung wurde der Band erneut

---

<sup>8</sup> Zu den biographischen Angaben vgl. Halfeld, Adolf: Das Imkergerwebe im 17. und 18. Jahrhundert in den älteren hannoverschen Landesteilen, unter besonderer Berücksichtigung seiner Sonderstellung als geldwerbende Marktproduktion im Bauernhaushalt. Eine Untersuchung zur Wirtschaftsgeschichte Niedersachsens. Inauguraldissertation zur Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Hamburgischen Universität, 1921; bes. den Lebenslauf auf Seite 5; Degeners Wer ist’s? Unsere Zeitgenossen, hg. v. Herrmann A.L. Degener, 10. Ausgabe, Berlin 1935, abgedruckt in: Deutsches Biographisches Archiv, Neue Folge; Kürschner’s deutscher Literatur-Kalender, hg. v. Gerhard Lüdtke und Friedrich Richter, Berlin 1943, Sp. 384; Gassert, Philipp: Amerika im Dritten Reich. Ideologie, Propaganda und Volksmeinung, 1933-1945, Stuttgart 1997, (Transatlantische Historische Studien 7), 111; Longerich, Peter: Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop, München 1987, (Studien zur Zeitgeschichte 33), 314ff.

<sup>9</sup> Zur Zeitschrift „Die Tat“ vgl. Hanke, Edith/ Gangolf Hübinger: Von der »Tat«- Gemeinde zum »Tat«- Kreis. Die Entwicklung einer Kulturzeitschrift, in: Gangolf Hübinger (Hg.): Versammlungsort moderner Geister. Der Eugen Diederichs Verlag – Aufbruch ins Zeitalter der Extreme, München 1996, 299-334; zum Diederichs-Verlag allgemein Ulbricht, Justus H.: »Meine Seele sehnt sich nach Sichtbarkeit deutschen Wesens.« Weltanschauung und Verlagsprogramm von Eugen Diederichs im Spannungsfeld zwischen Neuromantik und »Konservativer Revolution«, in: Ebda., 335-374.

aufgelegt. In der rechtskonservativen Presse wurde sein Buch mit lauter Zustimmung aufgenommen, die teilweise in ihrer scharfen Kritik an den USA und deren Einfluß auf Deutschland noch über Halfelds Positionen hinausging.<sup>10</sup> Laut Klappentext stellte sein Werk den Versuch dar, dem großen Publikumserfolg von Henry Fords Autobiographie eine kritische Sichtweise entgegenzustellen und der vermeintlich amerikaeuphorischen deutschen Öffentlichkeit das wahre Bild Amerikas vor Augen zu führen.<sup>11</sup> Tatsächlich erschien Halfelds Buch zu einem Zeitpunkt, als das Interesse an den Vereinigten Staaten in Deutschland seinen Höhepunkt erlebte und verschiedenste Publikationen über die USA – von Reisebüchern, populären Sachbüchern, historischen Darstellungen über technische und wirtschaftliche Spezialliteratur bis zu unzähligen Pamphleten und einer vielfältigen Zeitschriftenliteratur – zirkulierten.<sup>12</sup>

Halfeld legte seiner Kritik an den USA die Antithese »Kultur versus Zivilisation« zugrunde, die in den zwanziger Jahren zum festen Bestandteil des Selbstbildes deutscher Zivilisationskritiker geworden war.<sup>13</sup> Die USA erschienen in dieser Perspektive

---

<sup>10</sup> Vgl. aus der Fülle der positiven Besprechungen Fackler, Hermann: Amerika und der Amerikanismus, in: Die Tat 20 (1928/29), 58-60; Günther, Alfred E.: Der Amerikanismus und die Amerikanisierten, in: Deutsches Volkstum 11/1 (1929), 419-426; Ehrenteich, Alfred: Americana, in: Die Tat 19 (1927), 789-792; Müller, Margarethe: Halfeld, Adolf, Amerika und der Amerikanismus, in: Deutsches Volkstum 1928/II, 410-411.

<sup>11</sup> Vgl. Kaes, Anton (Hg.): Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur, 1918-1933. Stuttgart 1983, 280. Halfelds Doktorvater Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld spielte selbst eine nicht unerhebliche Rolle in der deutschen Amerikanismusdebatte. Er rezipierte als Fachgelehrter früh die autobiographischen Schriften von Henry Ford, prägte den Begriff „Fordismus“, den er gegen den schon geläufigen Ausdruck „Taylorismus“ positiv abgrenzte und damit half, die Diskussion um Ford und dessen Wirtschaftsethik anzustoßen. Gottl-Ottlilienfeld nahm, im Gegensatz zu seinem Schüler Halfeld, eine technik- und amerikafreundliche, politisch aber konservative Haltung ein, die im Meinungsspektrum der Weimarer Republik eine einflußreiche Minderheitsposition bildete. Vgl. Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich v.: Fordismus. Über Industrie und technische Vernunft, 3. Aufl. Jena 1926; Gassert, Philipp: „Without Concessions to Marxist or Communist Thought“: Fordism in Germany, 1923-1939, in: David E. Barclay/ Elisabeth Glaser-Schmidt (Hg.): Transatlantic Images and Perceptions. Germany and America since 1776, Cambridge/ New York 1997, (Publications of the German Historical Institute Washington, D.C.), 217-242, hier 224f.

<sup>12</sup> Vgl. für den Gesamtzusammenhang v.a. Beck, Earl R.: Germany Rediscovered America, Tallahassee 1968; Berg, Peter: Deutschland und Amerika 1918-1929. Über das deutsche Amerikabild der zwanziger Jahre, Lübeck-Hamburg 1963. ( Historische Studien Bd. 385); Costigliola, Frank: Awkward Dominion. American Political, Economic and Cultural Relations with Europe 1919-1933, Ithaca/London 1984; Diner, Dan: Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historischer Essay, Frankfurt/M. 1993, 63ff; Gassert, Amerika, 34ff; Nolan, Mary: Visions of Modernity. American Business and the Modernization of Germany, New York-Oxford 1994.

<sup>13</sup> Vgl. hierzu allgemein Bollenbeck, Georg: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt/M. 1994, bes. 268ff und passim; Fisch, Jörg: Zivilisation, Kultur, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.):

gewissermaßen als Idealtyp der materialistischen und oberflächlichen Zivilisation, deren äußersten Gegensatz die „Kulturnation“ Deutschland bildete. Entsprechend sah Halfeld im wirtschaftlichen Erfolg, im Geldbesitz, den einzigen gesellschaftlich relevanten Wert in der amerikanischen Gesellschaft. In diesem „Erfolgskult“ erkannte er gleichzeitig den Grundfehler im Aufbau der amerikanischen Gesellschaft: „Dem Amerikaner bedeutet das Geld als solches Endzweck, es wird ein Kult unter dem Namen Erfolg und füllt die ethischen Lücken eines nüchternen Realitätsfanatismus aus. Es verwandelt sich in Pflicht, Dienst, Religion und metaphysischen Inhalt – alles Dinge, die in dieser Bedeutung zum amerikanischen Sprachschatz gehören –, es erobert, weil der Boden der geplanten Kultur die Frucht einer tieferen Konzeption des Lebens nicht zu tragen vermag, Tun und Denken der menschlichen Existenz.“<sup>14</sup>

Wirtschaftliche und damit auf materiellen Erfolg ausgerichtete Denk- und Handlungsweisen bestimmten in seinen Augen das gesamte öffentliche und private Leben in den USA; der Wirtschaft seien dort alle anderen Lebensbereiche untergeordnet. Dies habe zu bedauernswerten Fehl- und Unterentwicklungen der amerikanischen Gesellschaft und ihrer Bevölkerung geführt. Der eigentliche Wert der Arbeit – nach Halfeld der Dienst "für die Höherentwicklung der Gemeinschaft" – sei in den USA bedeutungslos geworden.<sup>15</sup> Sogar aus der Religion hatten die Amerikaner ein Geschäft gemacht und diese damit ad absurdum geführt: „Eine Gesellschaft, die den Begriff „to sell religion“ zu konzipieren imstande ist, stellt ganz ausschließlich das Händlerische, Kaufmännische und Profithafte, nicht aber das Schöpferische im Menschen und im Werke in den Mittelpunkt ihrer Ziele.“<sup>16</sup> Folgerichtig kennzeichnete Halfeld die Amerikaner als kulturell völlig zurückgeblieben; eine eigenständige Kunst habe sich nicht entwickeln können, von Kultur könne man in den USA nicht sprechen. Die neue Massenkultur, die in der Weimar Republik Furore machte, allem voran amerikanische Filme und Jazz-Musik, zählte für Halfeld nicht zur „wahren“ Kultur. Er sah in ihr vielmehr den adäquaten „kulturellen“ Auswurf der mechanisierten und uniformisierten Massengesellschaft, in der die Menschen durch ihre einförmigen und monotonen Tätigkeiten derart abgestumpft wurden, daß sie echte Kunstwerke nicht genießen, sondern nur den oberflächlichen Zerstreuungen der Vergnügungsindustrie folgen konnten.<sup>17</sup>

---

Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 679-774; Pflaum, Michael: Die Kultur-Zivilisations-Antithese im Deutschen, in: Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien, hg. v. Sprachwissenschaftlichen Colloquium Bonn, Bd. 3: Kultur und Zivilisation, München 1967, 288-427.

<sup>14</sup> Halfeld, Amerika, 54, Zitat 145.

<sup>15</sup> Halfeld, Amerika, 128.

<sup>16</sup> Halfeld, Amerika, 134.

<sup>17</sup> Halfeld, Amerika, 5, 35, 145,

Die überragende Bedeutung alles Materiellen hatte Halfeld zufolge einen besonderen amerikanischen Menschentypus ausgebildet, der sich vor allem durch die Gleichheit der Lebensformen und die Lenkbarkeit des Einzelnen auszeichnete. Erreicht wurde diese Standardisierung der Bevölkerung durch den überragenden Einfluß der Wirtschaft, ihrer Interessenvertreter und deren gut funktionierende Werkzeuge: die Presse, die Parteimaschinen und die allgegenwärtige Reklame. Da Geld und Geldbesitz die einzigen differenzierenden Merkmale im Gesellschaftsaufbau waren, spielten Adel oder Bildung, anders als in den europäischen Staaten, keine Rolle. Die größere Gleichheit und mangelnde soziale Gliederung der amerikanischen Gesellschaft waren für Halfeld Krankheits- und Degenerationsphänomene, die aus der wirtschaftlichen und technischen Entwicklung der Vereinigten Staaten zu erklären waren, keineswegs jedoch als Errungenschaften der demokratischen Verfassung galten. Wo andere die Gleichheit der amerikanischen Gesellschaft gepriesen hatten, konnte Halfeld nur Monotonie erkennen: „Der uniformen Landschaft entspricht der uniforme und uniformierte Mensch.“<sup>18</sup>

Der Primat der Wirtschaft in den USA hatte nach Halfeld zu einer übertriebenen Technisierung und Maschinisierung geführt, die den Alltag der Menschen und ihren Geschmack bestimmte. Die durch die Rationalisierung bedingte Massenherstellung habe nicht nur zu uferloser Serienfabrikation von Schundprodukten geführt, die sich mit der auf handwerklicher Tradition beruhenden deutschen Qualitätsarbeit nicht messen könne,<sup>19</sup> sondern auch die Nivellierung des Massengeschmacks und -verbrauchs mit sich gebracht. Individualität sei daher in den USA unmöglich geworden: „In dem weiten Land, das Amerika heißt, gibt es kaum einen Menschen, der nicht bewußt oder unbewußt seine Individualität aufgegeben hätte, dessen geistiges Sein sich nicht von Massenvorurteilen, -vorstellungen und -suggestionen nährte.“<sup>20</sup> Die Technik sei nicht mehr nur Mittel zum Zweck – und Halfeld war keineswegs grundsätzlich technikfeindlich<sup>21</sup> –, sondern sei zum bestimmenden Faktor des Lebensrhythmus’ in den Vereinigten Staaten geworden. Nach Ansicht Halfelds mit verheerenden Folgen.<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> Halfeld, Amerika, 100.

<sup>19</sup> Halfeld, Amerika, 137f.

<sup>20</sup> Halfeld, Amerika, 106f.

<sup>21</sup> Halfeld, Amerika, 137: „Maschinelle Typisierung im Rahmen des Notwendigen ist durchaus keine amerikanische Erfindung, vielmehr liegt sie im Wesen der modernen Wirtschaft. Aber die Besinnung auf den unvergänglichen Reichtum einer handwerklichen Tradition und auf die Kulturvorteile, die sie bietet, läßt die Forderung auftauchen, daß die Typisierung, wo sie erforderlich und unschädlich ist, in der Richtung der guten Form und des guten Geschmacks beeinflußt wurde.“

<sup>22</sup> Halfeld, Amerika, 105.

Die Politische Freiheit, auf die die Amerikaner so große Stücke hielten, war, so Halfeld, dem alles überragenden Einfluß der großen Wirtschaftsinteressen geopfert worden. Die Vorstellung der USA als des natürlichen Zufluchtsortes der Unterdrückten der Welt verwarf er als Legende. Der Staat sei lediglich „Diener des Geldes“, zu den wirtschaftlichen Interessen bilde er kein wirksames Gegengewicht.<sup>23</sup> Die Parteien seien den Wirtschaftsinteressen willfährig ergebene Werkzeuge, deren Programme sich zum Verwechseln ähnelten und somit keine Wahl ließen.<sup>24</sup> Die durch Presse und Reklame gelenkten Wähler, die ihre Individualität den eigenen wirtschaftlichen Interessen opferten, hätten keinen wirklichen Einfluß auf die Entscheidungen der Politik. Amerikanismus bedeutete in der Politik Plutokratie, die völlige Unterordnung aller Interessen unter das ökonomische Prinzip: „So stellt der Amerikanismus auch politisch alle bisherigen Werte auf den Kopf, denn er verwirklichte zum ersten Mal in der Geschichte einen gesellschaftlichen Bau, bei dem im Anfang – das Geld war.“<sup>25</sup>

Die Geschlechterbeziehungen in den USA erschienen Halfeld als so skandalös, daß er dem vermeintlichen amerikanischen „Kulturfeminismus“ ein ganzes Kapitel seiner Schrift widmete.<sup>26</sup> Den Frauen in den USA bescheinigte Halfeld eine ungeheure Machtfülle, im öffentlichen wie im privaten Bereich: sie bestimmten aufgrund ihrer höheren formalen Bildung die gesellschaftlich relevanten Themen und Debatten und dominierten die Ehe- und Partnerschaftsverhältnisse. Der amerikanische Mann befinde sich in einem regelrechten Hörigkeitsverhältnis gegenüber der Frau.<sup>27</sup> Halfeld begründete diese Sichtweise mit der in den zwanziger Jahren schon traditionellen Vorstellung des Amerikaners als »Dollarjägers«: Da die Männer in den USA nur am geschäftlichen Erfolg und am Geldverdienen interessiert seien und für schönggeistige Dinge weder Zeit noch Verständnis hätten, sei es für die Frauen ein leichtes gewesen, sich den Bereich des Geistigen und der Kultur zu unterwerfen und auf diese Weise eine ihrer traditionellen Stellung widersprechende, dominierende Rolle im amerikanischen Leben zu übernehmen. In Amerika habe sich deshalb ein regelrechtes Matriarchat ausbilden können, das weit über die unmittelbaren Geschlechterbeziehungen hinaus Werte und Einstellungen der Amerikaner beeinflusste. In der Umkehrung der Geschlechterbeziehungen sah Halfeld nichts weniger als einen Verstoß gegen die natürliche, vom Menschen nicht in Frage zu stellende Ordnung: „Diese ausgesprochene feminine Betontheit aller Emotionen, der Sitte, des Geschmacks, der Familie, der

---

<sup>23</sup> Halfeld, Amerika, 72.

<sup>24</sup> Halfeld, Amerika, 69f.

<sup>25</sup> Halfeld, Amerika, 71.

<sup>26</sup> Halfeld, Amerika, 209ff.

<sup>27</sup> Halfeld, Amerika, 213, 217f sowie 214: „So gestaltet sich jedes Freundschaftsverhältnis nach ihren Absichten, sie entwirft die Pläne, äußert Wünsche und arrangiert die Vergnügungen. Selbst der Genuß seiner männlichen Rechte ist ihm nur im Rahmen ihrer Launen gestattet. Nicht er ist der „love maker“.“

Kunst, des Rechts und des Denkens kann kaum noch mit einer erzwungenen Anpassung der Rollen der beiden Geschlechter an den veränderten Rhythmus unserer Zeit erklärt werden. Sie verzerrt die Naturgegebenheit eines Verhältnisses, in welchem, solange Menschen denken können, die Frau den schöpferischen Funken vom Mann empfing. Es ist, als ob dieser überhaupt nicht existiere. Der Mikrokosmos der Familie bestätigt es: Von einer halbdunklen Ecke des Wohnzimmers aus darf der amerikanische Mann als teilnahmsloser und verbindlicher Jasager in jeder nicht geschäftlichen Unterhaltung mitwirken, an der Frauen sich beteiligen.“<sup>28</sup>

Die Vereinigten Staaten bildeten in Halfelds Sichtweise somit das genaue Gegenbild jenes alteuropäischen Kulturstaates, den es zu bewahren und gegen die Herausforderungen der technisch-industriellen Moderne zu verteidigen galt. Begründet wurde die Andersartigkeit Amerikas aus seiner Geschichts- und Traditionslosigkeit und der daraus folgenden artifiziellen, rein rationalen Gesellschaft, die nicht organisch gewachsen, sondern geplant und also nur künstlich war. Für die verschiedensten gesellschaftlichen Erscheinungen – in Halfelds Augen allesamt Verfehlungen – machte er den alles überragenden Materialismus, den „Erfolgskult“, verantwortlich: nicht nur das Fehlen von Kunst und Kultur und die Uniformisierung der Bevölkerung fanden hier ihre Begründung, sondern auch die Schwäche und Korruption der Politik und die angebliche Herrschaft der amerikanischen Frau. Die eigentliche Gefahr aber sah Halfeld im Vorbildcharakter der amerikanischen Gesellschaft für Deutschland – dem vermeintlichen „Amerikanisierungstaumel“<sup>29</sup> Deutschlands – die den Sieg der Zivilisation über die Kultur und den Untergang der „Kulturnation“ bedeuten würde.<sup>30</sup>

Im Vergleich zu Adolf Halfeld war Georges Duhamel eine seinen Zeitgenossen bekannte Persönlichkeit. Duhamel wurde am 30. Juni 1884 in Paris als Sohn eines Journalisten und späteren Arztes geboren. Nach häufigem, durch den stetigen Umzug der Familie bedingten, Schulwechsel bestand er 1902 das Baccalauréat in allen Teilen. Von 1903 bis 1909 studierte er Medizin in Paris; gleichzeitig machte er seinen ersten literarischen Versuche und bewegte sich in Künstler- und Schriftstellerkreisen. Während seiner Studienzeit war Duhamel Gründungsmitglied der „Abbaye de Créteil“, einer Künstler-Kommune, die ihren Mitgliedern ein von den Risiken des bürgerlichen Leben freies, der Kunst gewidmetes Leben ermöglichen sollte, dieses Ziel aber verfehlte. In der Folge teilte sich Duhamel seine Zeit zwischen literarischen bzw. literaturkritischen Arbeiten – ab 1912 als fester Mitarbeiter des „Mercure de France“ –, und einer Anstellung in einem Labor. Den Durchbruch als Schriftsteller bei einem schaffte er mit „Vie des martyrs“ (1917) und „Civilisation“ (1918, Prix Goncourt), in denen er

---

<sup>28</sup> Halfeld, Amerika, 209.

<sup>29</sup> Halfeld, Amerika, 109.

<sup>30</sup> Halfeld, Amerika, XVI.

seine Erfahrungen als Lazarettarzt im ersten Weltkrieg verarbeitete. Der Erfolg dieser Bücher ermöglichte es Duhamel, seinen „Brotberuf“ als Arzt aufzugeben und sich vollständig der Literatur zu widmen. In den zwanziger Jahren wurde er zu einem der produktivsten und meistgelesenen Autoren Frankreichs. Neben großangelegten Romanzyklen widmete er sich in den zwanziger Jahren der Reiseschriftstellerei. Das Ergebnis davon waren unter anderem seine Bücher über die beiden „neuen Gesellschaften“, „Le voyage de Moscou“ (1927) und „Scènes de la vie future“ (1930). Öffentliche Anerkennung seines literarischen und medizinischen Œuvres erhielt Duhamel durch Aufnahme in mehrere Akademien. Nach dem Kriegsausbruch nahm er 1940 wiederum den Dienst als Militärarzt auf. Nach Kriegsende setzte Duhamel seine ausgedehnten Auslandsreisen fort und blieb ein äußerst produktiver Schriftsteller, wenngleich seine Bücher die großen Erfolge der zwanziger und dreißiger Jahre nicht mehr erreichten. Am 13. April 1966 starb er in seinem Haus in Valmondois. Seine Bücher gehörten in den zwanziger und dreißiger Jahren zu den auflagenstärksten und meistgelesenen in Frankreich.<sup>31</sup>

Georges Duhamel bereiste die USA im Spätjahr 1928.<sup>32</sup> Duhamel fuhr mit der festen Absicht in die Vereinigten Staaten, hier nicht ein fremdes Land und seine Bewohner zu besuchen und kennenzulernen, sondern Anschauungsmaterial und Indizien für die weitere Entwicklung der Zivilisation zu sammeln, um deren Bestand und Überleben ein Großteil seiner Gedanken nach der Erfahrung des ersten Weltkrieges

---

<sup>31</sup> Vgl. zu Biographie und Werk ausführlich Lafay, Arlette: *La sagesse de Georges Duhamel*, Paris 1984; Überblick bei Sapiro, Gisèle: *Georges Duhamel*, in: Julliard, Jacques/ Michel Winock (Hg.) *Dictionnaire des intellectuels français. Les personnes. Les lieux. Les moments*, Paris 1996, 400-401. Ferner die Tagungsbände: Lafay, Arlette (Hg.): *Georges Duhamel et l'idée de civilisation. Colloque international organisé par la Bibliothèque Nationale et l'Association Les Amis de Georges Duhamel et de l'Abbaye de Créteil*, Paris 1994; *Cahiers Georges Duhamel 1: Georges Duhamel, témoin du XXe siècle. Actes du colloque international du centenaire 11-14 octobre 1984, textes réunis par Robert Jouanny et Arlette Lafay*, Paris 1987. Zusammengefasst eine vollständige Bibliographie des umfassenden Werkes Duhamels bieten Saurin, Marcel: *Les Ecrits de Georges Duhamel*, Paris 1951 und Zéphir, Jacques J.: *Bibliographie duhamélienne*, Paris 1972.

<sup>32</sup> Die Umstände seiner Reise waren für ihn persönlich denkbar ungünstig: wenige Monate zuvor war sein Vater gestorben, während der Reise erkrankte Duhamel so ernsthaft an Herzerkrankungen, daß er vorzeitig nach Frankreich zurückkehren mußte. Außerdem waren seine Englischkenntnisse bescheiden, so daß er bei der alltäglichen Kommunikation auf Dolmetscher angewiesen war und ein direkter Kontakt mit der amerikanischen Bevölkerung nicht möglich war. Er wunderte sich, daß in den USA öffentliche Schilder nicht auch in französischer Sprache angebracht waren. und erklärte es sich damit, daß Amerika keine Reisenden, sondern nur Geschäftsleute anziehe, die vom allmächtigen Geld angelockt würden. Vgl. Duhamel, *Scènes*, 229.

kreisten. Sein Interesse galt dem Amerikanismus, nicht den Amerikanern.<sup>33</sup> Er zollte damit der enormen Nachfrage nach amerikakundlicher Literatur Tribut, die in Frankreich, nicht anders als in Deutschland, gegen Ende der zwanziger Jahre einen vorläufigen Höhepunkt erreichte.<sup>34</sup>

Duhamel unterschied grundsätzlich zwischen zwei Formen von Zivilisation. Sein Ideal und Vorbild war eine „Civilisation morale ou véritable“, die er mit dem Humboldtschen Bildungsideal im Einklang sah und die es ermögliche, den „Menschen menschlicher zu machen“. Zur „wirklichen Zivilisation“ sollten nur solche Werke und Leistungen gezählt werden, die die Interessen des Menschen nicht verraten könnten.<sup>35</sup> Das negative Gegenstück hierzu bildete die „Civilisation matérielle ou mécanique“, die, wie der Weltkrieg auf extreme und grausame Weise gezeigt hatte, sich in ihrer Konsequenz gegen den Menschen richtete. Sie brachte mehr Unheil als Segen und führte so die Fortschrittsideologie und Wissenschaftsgläubigkeit des 19. Jahrhunderts ad absurdum. Diese falsche und trügerische Zivilisation galt es zu bekämpfen, um die wahre, echte Zivilisation zu retten.<sup>36</sup>

In den USA erblickte Duhamel den Prototyp der „materiellen“ Zivilisation, an der er die Verirrungen, Bedrohungen und Gefahren, die von ihr ausgingen, demonstrieren wollte. Die „materielle“ Zivilisation hatte sich in Amerika ungehindert und rasch aus-

---

<sup>33</sup> Dies sprach er explizit in der Antwort an seine Kritiker im langen Vorwort seines Buches: *Géographie cordiale de l'Europe*, Paris 1931, 27ff, aus, ist etwas versteckter aber schon im Vorwort von „Scènes de la vie future“ zu finden. Vgl. zu den Umständen seiner Amerikareise Huvos, Kernel: *Cinq mirages américains: Les Etats-Unis dans l'œuvre de Georges Duhamel, Jules Romains, André Maurois, Jaques Maritain et Simone de Beauvoir*, Paris 1972, 94f.

<sup>34</sup> Vgl. v.a. Galloux-Fournier, Bernadette: *Voyageurs français aux Etats-Unis, 1919-1939: contribution à l'étude d'une image de l'Amérique*. (thèse de 3<sup>e</sup> cycle, Institut d'études politiques) Paris 1986; Grewe, Astrid: *Das Amerikabild der französischen Schriftsteller zwischen den beiden Weltkriegen*, Heidelberg 1985; Sommer, Walter: *Die Weltmacht USA im Urteil der französischen Publizistik, 1924-1939*, Tübingen 1967; Strauss, David: *Menace in the West. The Rise of French Anti-Americanism in Modern Times*, Greenwood 1978.

<sup>35</sup> Duhamel, *Scènes* 12f; 14.

<sup>36</sup> Duhamel, *Scènes*, 12ff; Vgl. grundsätzlich zu dem Komplex „Zivilisation“ in Duhamels Denken Asholt, Wolfgang: *La crise de la civilisation à travers les essais de Georges Duhamel et de Jean-Richard Bloch*, in: Lafay (Hg.), *Georges Duhamel et l'idée de civilisation*, 89-98, bes. 91. Asholt irrt sich allerdings, wenn er meint, Duhamel kritisiere an dem deutschen Romanisten Ernst Robert Curtius, den er ihm Vorwort zu „Scènes de la vie future“ zitiert, dessen Vorstellung von einer der französischen Zivilisation überlegenen deutschen Kultur. Curtius tritt bei Duhamel vielmehr als Bewunderer der unbeschadet gebliebenen französischen Zivilisation mit universellem Anspruch auf, der die technische Moderne nichts anhaben könne. Vgl. ferner Delay, Pierre: *Georges Duhamel et le problème de l'unicité de la civilisation*, in: ebda., 33-43, bes. 37f; Zareba, Léon: *Le problème de la civilisation dans l'œuvre de Georges Duhamel essayiste*, in: *Cahiers Georges Duhamel* 1, 95-105.

breiten können, da weder Tradition noch Geschichte ein Gegengewicht zur Entwicklung des technisch-rationalen Apparats, der den Kern der mechanischen Zivilisation ausmachte, bildeten. Gewissermaßen wie in einem Laborversuch erlaubten es die USA, die Gefahren der mechanischen Zivilisation zu studieren und vor ihnen zu warnen. Duhamel galten die USA nicht als „junges Land“, wie in der traditionellen europäischen Sichtweise. Nehme man die Entwicklung der mechanischen Zivilisation zum Maßstab, sei das amerikanische Volk vielmehr plötzlich gealtert, ohne wirklich zu reifen; ein frühvergreistes Volk: „L’Amérique n’est pas, comme on se plaît à dire, un pays jeune en tous points. Au regard de la civilisation matérielle, le peuple américain est un peuple plus vieux que les nôtres, un peuple vieilli brusquement, peut-être, est sans maturation réelle, mais qui nous joue, dès aujourd’hui, bien des scènes de notre vie future. Il n’est donc pas sans intérêt d’observer avec prudence les actions et réactions d’un groupe humain en proie aux misères dont nous sommes nous-mêmes menacés.“<sup>37</sup> Wie schon am Titel von Duhamels Studie zu erkennen, begründete sich das Faszinosum USA für ihn aus der Vermutung, hier könne man die zukünftige Entwicklung Europas ablesen, gewissermaßen eine Zeitreise durch den Raum unternehmen. Gleichzeitig waren die Vereinigten Staaten dabei, das alte Europa zu „erobern“ und ihm ihr Gesellschaftsmodell zu oktroyieren, bedeuteten also nicht nur eine zukünftige, sondern schon eine konkrete Gefahr. Es galt also, sich diese Gefahren des Amerikanismus bewußt zu machen und sich gegen sie zu verteidigen. Dies war das Ziel von Duhamels Schrift.<sup>38</sup>

Ebenso wie Halfeld sah Duhamel das eigentliche Fundament der amerikanischen Zivilisation in der Groß- und Schwerindustrie und der sie beherrschenden Geschäfts- und Finanzwelt. Deren Werte und Denkweisen prägten die gesamte Gesellschaft. Die Einführung von Massenherstellung im großen Stil und auf allen Ebenen des Produktionsprozesses, die damit einhergehende Serienproduktion von standardisierten Konsumgütern und die Rationalisierung der Arbeit wurden von Duhamel als Hauptschuldige für die allgegenwärtige Nivellierung von Geschmack, Sitten und Bräuchen verantwortlich gemacht. Dem Einzelnen war es unmöglich, sich dem Sog dieser Entwicklung zu entziehen. Betäubt von Kino, Jazz und Reklame hatte er die Fähigkeit und den Willen zu eigenständigem Denken und Handeln verloren und sah sich ungeschützt

---

<sup>37</sup> Duhamel, Scènes 20. Indirekt kam der Vorwurf der naiven Kindlichkeit an die Adresse der USA bei Duhamel wieder vor, wenn er die Amerikaner mit dem Zauberlehrling verglich, dem es nicht gelingt, den von ihm in Gang gesetzten Prozeß (der Moderne) aufzuhalten, vgl. ebd.

<sup>38</sup> Duhamel, Scènes, 19.

der Macht anonymer Instanzen, der Bürokratie, des Marktes und der Massen, ausgesetzt.<sup>39</sup>

Um die Schrecken der technischen Rationalisierung in der Arbeitswelt darzustellen, wählte Duhamel die Schlachthöfe von Chicago als Beispiel, die spätestens seit Upton Sinclairs Roman „The Jungle“ eine traurige Berühmtheit erfahren hatten und seither als feste Station die Reiserouten europäischer Amerikatouristen bestimmten. Er vermied es dadurch, sich mit den unbestreitbar erfolgreichen, moderneren und auch „saubereren“ Betrieben der Automobilbranche, allen voran denen Henry Fords, auseinandersetzen zu müssen, die in entsprechenden Amerikabüchern der zwanziger Jahre häufig als Paradigma für die Entwicklung der gesamten amerikanischen Industrie – von Kritikern wie von Befürwortern – herangezogen wurden.<sup>40</sup> Die Schlachthöfe beschrieb Duhamel als eine in sich abgeschlossene Welt, in der eigene Gesetze und Regeln galten und die mit einer eigener Moral ausgestattet waren. Sie erschienen ihm als das „Königreich des wissenschaftlichen Todes“. An ihrem Beispiel demonstrierte Duhamel die Allmacht des durchrationalisierten, riesigen Industriebetriebes, der den Arbeitsprozeß in kleinste Schritte zerlegte, die in endloser Folge wiederholt werden mußten. Individuelles Geschick und Können wurden unter solchen Umständen zugunsten von Simplizität und Uniformisierung der Bewegungen aufgegeben. Am Ende des Produktionsprozesses stand eine Massenware, deren Konsum wiederum die Standardisierung und Uniformisierung der Menschen erhöhte. Die Grausamkeit der alltäglichen Routine in den Schlachthöfen schilderte Duhamel in einer Eindringlichkeit, die an seiner tiefen Abscheu gegenüber der rationalisierten Tötungsmaschine keinen Zweifel ließen.<sup>41</sup>

Den maschinellen Schlachtungsvorgang „am laufenden Band“ wählte er nicht zufällig als Beispiel für den Irrweg der modernen technischen Entwicklung. Seine tief-

---

<sup>39</sup> Duhamel, Scènes, 135: „La mine, l’aciérie, l’usine à papier, l’abattoir. Voilà les quatre fondements de cette civilisation dont nous sommes si fiers. Si tu n’es pas descendu dans la mine, si tu n’a pas senti le souffle sulfureux de l’usine à papier, si tu n’as jamais respiré la fauve et fade odeur de l’abattoir, si tu n’as pas vu le four Martin dégorger son flot de métal en délire, ô mon ami, tu ne connais pas toutes les tristesses du monde, toutes les dimensions de l’homme.“

<sup>40</sup> Das Automobil selbst stellte Duhamel dagegen als typisch für die durch Hektik und Tempo bestimmte amerikanische Gesellschaft vor und sah in ihm einen Vorboten der – von Frauen gelenkten – Welt von morgen, vgl. Duhamel, Scènes, 95: „Mon regard, las de panneaux-réclames, revient rêver à l’intérieur de l’auto. J’y distingue tout à coup un image du monde futur. Cette machine épileptique, lancée à pleine vitesse entre deux paysages de carton pâte, cette machine conduite par une charmante dame aux ongles peintes, aux belles jambes, qui fume la cigarette, entre cinquante et soixante milles à l’heure, pendant que l’homme, assis sur les coussins du fond, mâchoires serrées, fait des chiffres.“

<sup>41</sup> Duhamel, Scènes, 118 u. ff.

greifenden Zweifel am unteilbaren, universellen Geltungsanspruch der Zivilisation waren ihm nach den Erfahrungen des ersten Weltkrieges gekommen, nach dem massenhaften, sinnlosen Abschlachten von Millionen junger Soldaten durch den scheinbar losgelösten technischen Apparat. Assoziationen zwischen den Massakern des Weltkrieges und dem industriell organisierten Massenschlachtungen drängten sich Duhamel förmlich auf. Aber auch die Unterschiede zwischen den aus der Fabrik strömenden Arbeitermassen und den auf die Schlachtbank getriebenen Tieren verwischten sich in seiner Wahrnehmung. So wie in den Schlachthöfen Tiere als Material behandelt und am laufenden Band getötet wurden, ohne Respekt vor der Kreatur, so verschlangen die Riesenbetriebe die Arbeiter und vernichteten deren Individualität. Übrig blieb nur eine formlose Menschenmasse, die willenlos, manipulierbar und fremdbestimmt war: „A quoi donc me fait penser cette foule, avec son lent cheminement? N'est-ce pas aux animaux qui montent vers la tuerie?“<sup>42</sup> Die Schlachthöfe von Chicago gerieten in Duhamels Darstellung zum Symbol der mechanischen Zivilisation schlechthin, die nicht Fortschritt, sondern Zerstörung brachte.

Ein weiteres typisches Phänomen dieser destruktiven, gegen den Menschen gerichteten mechanischen Zivilisation sah Duhamel in der neuen Massenkultur. Das Kino, dem er ein ganzes Kapitel seines Pamphlets widmete, kritisierte er besonders stark. In ihm sah er nichts als eine „Zerstreuung für Heloten“. Der ungeniert zur Schau gestellte Luxus der amerikanischen Filmpaläste erschien ihm falsch und künstlich, da er industriell und in Massen produziert und somit ohne individuelle Eigenschaften war. Alle amerikanischen Kinos ähnelten sich bis zum Verwechseln.<sup>43</sup> Die während der Vorführung eingespielte Musik reizte Duhamel zu einer bissigen Invektive gegen die » technische Reproduzierbarkeit« des Kunstwerkes: die Musik, jenes Symbol der abendländischen Kultur, werde durch die technische Aufzeichnung und Wiedergabe verstümmelt und getötet, zu einem Konsumprodukt degradiert.<sup>44</sup> Das Kinopublikum nahm er, wie die Arbeiter in den Schlachthöfen, nur als gesichts- und seelenlose Masse wahr. Die Reizüberflutung der bewegten Bilder überforderten den Schöngeist

---

<sup>42</sup> Duhamel, *Scènes*, 136.

<sup>43</sup> Duhamel, *Scènes*, 49: „Un luxe de grand lupanar bourgeois. Un luxe industriel, fabriqué par des machines sans âme pour une foule que l'âme semble désertter aussi. Un luxe d'uniforme que l'on peut retrouver, d'un bout à l'autre de l'Union, dans tous les établissements du même genre.“

<sup>44</sup> Duhamel, *Scènes*, 52f: „Je le pensais bien: c'est de la fausse musique. De la musique de conserve. Cela sort de l'abattoir à musique comme les saucisses du déjeuner sortaient de l'abattoir à cochons. Oui! Il doit y avoir, là-bas, quelque part, dans le centre du pays, une immense bâtisse de brique noire, enjambée, pourfendue par les arches d'un «elevated». C'est là qu'on tue la musique. Elle est égorgée par des nègres, comme les goretts du middle-west. Elle est assommée par des brutes lasses, à moitié endormies. On la dépèce, on la sale, on la poivre, on la cuit. Cela s'appelle «les disques». C'est la musique en boîtes de conserve.“

Duhamel, für den Selbstbesinnung und Reflexion, nicht aber die passive Aufnahme von fremdproduzierten Bilderwelten, den Genuß eines Kunstwerkes ausmachten. Das Vorbeilaufen und -flimmern der bewegten Bilder des Films widersprach seiner Ansicht nach der eigentlichen Definition eines Kunstwerkes, das etwas Bleibendes schaffen sollte: „Et déjà, les images. Elles passent, c’est le mot. Alors que toute œuvre digne de ce nom cherche à demeurer, elles passent, ces images qui ne représentent pas la vie, mais un monde à part, le monde-cinéma, où tout est faux, arbitraire, absurde. Les images dont une quelconque, isolée, immobile, apparaît, par son échelle, ses dimensions, ses poncifs, ses accessoires, ses costumes, sa gesticulation, apparaît, dis-je, comme prodigieusement étrangère à ce que nous savons de la vie véritable et vivante.“<sup>45</sup> Das Kino war für Duhamel der erschreckende, aber auch adäquate kulturelle Ausdruck einer durch und durch materialistischen Gesellschaft, in der die Masse die kulturellen Standards setzte.<sup>46</sup> Als siebte Kunstform konnte er das Kino nicht anerkennen. Es verstärkte die nivellierenden und gleichmachenden Tendenzen der technisch-industriellen Gesellschaft, anstatt für deren Zumutungen einen Ausgleich zu bieten.<sup>47</sup>

So wie der Film nicht als Kunst gelten konnte, war die zweite und tatsächlich originär amerikanische Entwicklung auf dem Gebiet der Populärkultur der zwanziger Jahre, der Jazz, für Duhamel keine Musik, sondern „der Triumph der barbarischen Dummheit“. Jazz war das musikalische Pendant zum Kino: eine der Massengesellschaft angemessene, kulturelle Verfallsform, die mit der Kunst des alten Europa nichts gemein hatte und zu deren Verabscheuung Duhamel seine ganze sprachliche Virtuosität aufbot: „Elle éclat soudain, dans un coin. C’est le plus faux, le plus aigre, le plus détonant des jazz. Cette bastringue ataxique, essoufflée, qui, depuis tant d’années déjà, trébuche aux mêmes contretemps, qui nasille, qui larmoie, grince et piaille sur toute la face de terre. Triomphe de la sottise barbare, avec approbation, explications et commentaires techniques de musiciens instruits qui redoutent, par-dessus tout, de n’avoir pas l’air «à la page», de contrarier leur clientèle, et qui sacrifient au jazz comme les peintres de 1910 sacrifiaient au cubisme, par grande frayeur de laisser filer

---

<sup>45</sup> Duhamel, *Scènes*, 57.

<sup>46</sup> Duhamel, *Scènes*, 58: „C’est un divertissement d’ilotes, un passe-temps d’illettrés, de créatures misérables, ahuries par leur besogne et leurs soucis. C’est, savamment empoisonnée, la nourriture d’une multitude que les puissances de Moloch ont jugée, condamnée et qu’elles achèvent d’avilir. Un spectacle qui ne demande aucun effort, qui ne suppose aucune suite dans les idées, ne soulève aucune question, n’aborde sérieusement aucun problème, n’allume aucune passion, n’éveille au fond des cœurs aucune espérance sinon celle, ridicule, d’être un jour «star» à Los Angeles.“

<sup>47</sup> Duhamel, *Scènes*, 60: „Je donne toute la bibliothèque cinématographique du monde, y compris ce que les gens de métier appellent pompeusement leurs «classiques», pour une pièce de Molière, pour un tableau de Rembrandt, pour une fugue de Bach.“

le cloche, comme les romanciers de ce jour sacrifient au goût régnant en glissant dans toutes leurs histoires une paires de pédérastes et un brelan de toxicomanes.“<sup>48</sup>

Die staatliche Institutionen der Vereinigten Staaten waren Duhamel keiner eingehenden Betrachtung wert, Politik interessierte ihn als „flüchtige Erscheinung“ nicht.<sup>49</sup> Gleichzeitig beklagte er jedoch das abstrakte Gebäude aus Vorschriften, Gesetzen und Verboten, das den Einzelnen in sozialtechnologischer Absicht völlig vereinnahmte und in seinem Handlungsspielraum einschränkte. Für Nonkonformismus war in der amerikanischen Gesellschaft kein Raum, auch darin sah Duhamel ein Symptom für das Verschwinden des Individuums in der modernen Gesellschaft.<sup>50</sup> Er führte dies jedoch eher auf Standardisierung und Uniformisierung als Folge der Herrschaft von Wirtschaft und Technik zurück, als auf das demokratische System der Vereinigten Staaten.

In Duhamels Darstellung gerieten die USA zum Zerr- und Schreckbild, anhand dessen er den Irrweg der „mechanischen“ Zivilisation zu demonstrieren versuchte. Die Ursünde der zivilisatorischen Entwicklung war die Abkoppelung der mechanischen von der moralischen oder wirklichen Zivilisation gewesen, und diese war in Amerika am weitesten vorangetrieben worden, bedrohte durch den Einfluß Amerikas aber auch Frankreich und Europa. Die Symptome, an denen Duhamel die Gefahren der materiellen Zivilisation demonstrierte, waren Technisierung – nicht nur im Bereich von Wirtschaft und Industrie, sondern vor allem auch im Bereich der Kultur –, Bürokratisierung und Vermassung der Gesellschaft. Der größte von Duhamel beklagte Verlust war das Verschwinden des selbständigen, unteilbaren und autonomen Individuums, das sich nur in der „wahren“ Zivilisation entfalten konnte, in der mechanischen Zivilisation jedoch von der anonymen, gesichtslosen Masse verdrängt wurde. Die mechanische Zivilisation sah er auf ein den Insektenstaaten ähnliches Stadium zuschreiten, das durch Einordnung der Einzelnen in spezialisierte Kasten, ihre Uniformisierung und Beschränkung auf wenige Sozialtypen gekennzeichnet sei. Auch wenn diese Sozialformation insgesamt erfolgreich sein könne, bedeutete sie für Duhamel doch einen nicht hinnehmbaren Verlust: den Untergang der wahren, moralischen Zivilisation.<sup>51</sup>

---

<sup>48</sup> Duhamel, Scènes, 146f.

<sup>49</sup> Duhamel, Scènes, 69: „Je vous répète, cher Monsieur Pitkin, que la question politique m’intéresse à peine. Elle est variable, fugitive, toujours provisoire.“

<sup>50</sup> Vgl. Duhamel, Scènes, 67: „Entre les citoyens américains et moi s’élève je ne sais quel monstrueux fantôme, un ensemble de lois, d’institutions, de préjugés est même de mythes, un appareil social sans égal dans le monde et sans analogue dans l’histoire. Plutôt qu’un peuple, je vois un système. Les hommes, pour lesquelles je ressens toujours une bien pressante curiosité, m’apparaissent ici comme de purs idéogrammes déjà fabuleuse.“

<sup>51</sup> Duhamel bezog sich hierbei auf Maurice Maeterlinck, der den Insektenstaaten mehrere Untersuchungen gewidmet hatte: *La Vie des abeilles*, Paris 1901; *La Vie des termites*

Beim Vergleich von Adolf Halfelds „Amerika und der Amerikanismus“ und Georges Duhamels „Scènes de la vie future“ überragen die Gemeinsamkeiten der Sichtweisen und Argumente beider Autoren die bestehenden Unterschiede bei weitem. Formale Unterschiede zwischen beiden Schriften lassen sich aus der unterschiedlichen beruflichen und öffentlichen Stellung der beiden Autoren herleiten: der Journalist Halfeld verfaßte ein nüchternes Sachbuch, der Romancier Duhamel einen eher künstlerisch ambitionierten Reiseessay. Die vermeintlich typisch deutsche Grundlage von Halfelds Argumentation, die Kultur-Zivilisations-Antithese, erweist sich im Vergleich mit Duhamels Schrift als lediglich semantisches Spezifikum. Sie kehrt bei Duhamel in seiner grundsätzlichen Unterscheidung zwischen guter und schlechter Zivilisation – *civilisation morale/ véritable* und *civilisation mécanique/ matérielle* – wieder und ist bei ihm genauso wie bei Halfeld der Schlüssel zum Verständnis seiner Schrift. Der größere publizistische Erfolg von Duhamels Schrift wie auch die sich in Frankreich anschließende öffentliche Debatte darum ist seinem bei weitem größeren Bekanntheitsgrad zuzuschreiben.<sup>52</sup> Nimmt man die erschienenen Rezensionen als Meßlatte, so kann aber durchaus auch von einer weiten Verbreitung von Halfelds Schrift ausgegangen werden.<sup>53</sup>

Dagegen zeigt die inhaltliche Analyse der beiden Bücher eine weitgehende Übereinstimmung der Ansichten beider Autoren. Bei beiden findet sich auf der Grundlage schon lange ausgebildeter Amerika-Stereotypen eine beißende Kritik nicht nur der USA, sondern auch der modernen, durch Industrialisierung und Technisierung gekennzeichneten Massengesellschaft als solcher. Beiden ging es um eine Kritik des

---

Paris 1927. Vgl. Duhamel, *Scènes*, 224: „Aux Etats-Unis d’Amérique, dans ce pays d’outre-Occident qui nous rend déjà sensibles les promesses d’avenir, ce qui frappe le voyageur occidental, c’est acheminement des mœurs entomiques: même effacement de l’individu, même raréfaction et unification progressive des types sociaux, même ordonnance du groupe en castes spécialisées, même soumission de tous aux exigences obscures de ce que Maeterlinck nomme le génie de la ruche où de la termitière.“

<sup>52</sup> Vgl. u.a. die ursprünglich im Figaro erschienene Enquête über die amerikanische Zivilisation, die die Beiträge in Stellungnahmen für oder gegen Duhamel ordnete: Catalogne, Gérard (Hg.): *Dialogue entre deux mondes*, Paris 1931.

<sup>53</sup> Vgl. neben den in FN 10 genannten Rezensionen Anonym: Rez. v. Adolf Halfeld, *Amerka und der Amerikanismus*, in: *Deutsche Wirtschaftszeitung* 25 (1928), 819-820; Darmstädter, Paul: Rez. v. Adolf Halfeld, *Amerka und der Amerikanismus*, in: *Vergangenheit und Gegenwart* 20 (1930), 381; K.: Rez. v. Adolf Halfeld, *Amerka und der Amerikanismus*, in: *Akademische Blätter. Zeitschrift des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine Deutscher Studenten* 43 (1928/29), 46; Muckermann, Friedrich: *Auf der Gralwarte* (Rez. v. Adolf Halfeld, *Amerka und der Amerikanismus*), in: *Der Gral* 22 (1927/28), 238-240; R.: Rez. v. Adolf Halfeld, *Amerka und der Amerikanismus*, in: *Deutschlands Erneuerung* 12 (1928), 236-237; Röpke, Wilhelm: Rez. v. Adolf Halfeld, *Amerka und der Amerikanismus*, in: *Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik* 129 (1928), 924-926.

Amerikanismus am Beispiel der USA, nicht aber um eine möglichst realistische Darstellung und Analyse der amerikanischen Gesellschaft. Beide konzentrierten sich auf den wirtschaftlich-gesellschaftlich Bereich und übergangen politische und verfassungsrechtliche Themen. Beide beklagten dabei die Vermassung der Gesellschaft und die Standardisierung der Individuen, die mit dem Übergang zu Massenproduktion und -konsum einhergingen. Beide bedauerten die existenzielle Bedrohung des autonomen, schöpferischen Individuums, des Trägers der alteuropäischen Kultur, durch die anonyme, amorphe Masse und deren Zumutungen.

Die Hauptschuld an dieser Entwicklung lasteten Halfeld und Duhamel der Kommerzialisierung und der damit verbundenen Technisierung der amerikanischen Gesellschaft an. Ihrer Sichtweise zufolge hatte sich das technisch-rationale Zweckdenken dort ungehindert von Tradition und Geschichte derart ausbreiten können, daß es bald auch alle nicht-wirtschaftlichen Lebensbereiche dominierte. Vor allem hatte es die Entstehung einer dem europäischen Niveau entsprechenden Kultur verhindert, und bedrohte durch den Import des »Amerikanismus« nun die europäische Kultur in ihrer Existenz. Damit würden die Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft ausgehöhlt. Alle erdenklichen Mißstände der Gesellschaft wurden von Halfeld und Duhamel auf das Überhandnehmen des technischen Rationalismus zurückgeführt, der durch den amerikanischen Einfluß auf das geschwächte Nachkriegseuropa überragende Bedeutung erlangt habe: die »Amerikanisierung Europas« schien in vollem Gange. Halfeld und Duhamel wollten diese Entwicklung nicht kampflos hinnehmen und wurden so zu »Verteidigern des Abendlandes«,<sup>54</sup> die den Untergang der Bürgerwelt des 19. Jahrhunderts aufzuhalten versuchten.

Die USA wurden in ihren Schriften zur Zielscheibe einer europäischen Zivilisationskritik, die sich als Folge der industriellen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgebildet hatte und somit nach dem ersten Weltkrieg keineswegs ein neues Phänomen darstellte. Der Antiamerikanismus der zwanziger Jahre – in Deutschland wie in Frankreich – ist vielmehr als eine zeitgemäß umformulierte Variante dieser älteren Zivilisationskritik zu sehen. Der Antiamerikanismus bot allerdings gegenüber älteren Varianten argumentative Vorteile. In den zwanziger Jahren konnte man mit den USA einen sichtbaren Gegner angreifen, dem man die Verantwortung für die tatsächlichen oder vermeintlichen Verirrungen der Moderne anlastete, während vor dem ersten Weltkrieg eher abstrakte Entwicklungstendenzen – zumal der eigenen Nation – wie die Industrialisierung oder Kommerzialisierung als solche im Mittelpunkt der Kritik standen. Die allgemeine Dekadenzstimmung in Europa nach dem Krieg und

---

<sup>54</sup> In Anlehnung an die Studie von Dorowin, Hermann: Retter des Abendlands: Kulturkritik im Vorfeld des europäischen Faschismus. Stuttgart 1991, der mit Henri Massis, Ramiro de Maetzu und Leopold von Andrian die „katholische Spielart“ (2) der Kulturkritik untersucht hat.

das vorher nicht gekannte allgemeine Interesse an den USA in der Zwischenkriegszeit bildeten die Grundlage für die Übertragung alter Ressentiments auf die Vereinigten Staaten. Die etwa seit den 1890er Jahren ausformulierte Zivilisationskritik wurde nach außen, auf eine fremde Nation, projiziert, popularisiert und die USA dadurch zum Sündenbock für die Krise der klassischen Moderne gemacht. Aus einer diffusen Kritik an »der« Moderne wurde die konkrete Kritik der Vereinigten Staaten.

In diesem Sinne stellte der Antiamerikanismus der zwanziger Jahre, für den die Schriften von Halfeld und Duhamel hier exemplarisch stehen, eine Steigerung der auch vorher schon vorhandenen Kritik an Amerika dar, von der man ihn allerdings analytisch trennen sollte. Es handelte sich nicht etwa um eine vereinzelt Kritik am politischen Verhalten oder an gesellschaftlichen Defiziten der USA, sondern um ein stringentes, in sich geschlossenes Denkgebäude mit einem eindeutigen Feindbild. Amerika wurde nicht als Nation kritisiert, sondern als Prinzip. Den Kern der Anschuldigungen bildete die Identifikation der USA mit der technisch-industriellen Moderne, der Antiamerikanismus war in diesem Sinne eine spezifische Form von Antimodernismus.

Trotz der unterschiedlichen politischen Traditionen in Deutschland und Frankreich, und obwohl es in dieser Hinsicht kaum gegenseitige Wahrnehmungen gab, wurde dieser Antimodernismus, der im populären Gewand des Antiamerikanismus auftrat, in beiden Ländern nahezu zeitgleich und gleichlautend formuliert. Im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen antiamerikanischen Positionen gaben sich Halfeld und Duhamel betont konservativ: ihnen ging es darum, die Fundamente der Bürgerwelt des 19. Jahrhunderts zu bewahren, die scheinbar durch die »Amerikanisierung Europas« bedroht waren. Sie waren aber keineswegs revolutionär gestimmt wie die junge Generation der „Neuen Rechten“ in Deutschland und Frankreich, die eine ebenso scharfe antiamerikanische Kritik formulierte, darüber hinaus aber in der bürgerlich-liberalen Ordnung nichts Bewahrenswertes mehr erblickte und folglich zum Generalangriff auf diese aufrief.<sup>55</sup>

Über die Wirkung in der breiten Öffentlichkeit, die der von Halfeld und Duhamel formulierte Antiamerikanismus erzielte, können nur Vermutungen angestellt werden. Innerhalb der Masse von Amerikaliteratur, die in den zwanziger Jahren in Deutschland und Frankreich erschien, bildeten ihre Positionen Extreme und somit Ausnahmen, andererseits wurden beide Bücher Publikumserfolge und fanden ein breites Echo in der zeitgenössischen Presse und Zeitschriftenliteratur. Unmittelbar politisch wirksam war ihr Antiamerikanismus nicht. Gleichwohl kann er als Beleg für die allgemeine

---

<sup>55</sup> Vgl. etwa für Frankreich Aron, Robert/ Arnaud Dandieu: *Le cancer américain*, Paris 1931; für Deutschland Fried, Ferdinand (i.e. Ferdinand Friedrich Zimmermann): *Das Ende des Kapitalismus*, Jena 1931.

Verunsicherung der europäischen Nationen nach der „Urkatastrophe“ des ersten Weltkriegs gelten, die wiederum eine Voraussetzung für die weiteren politischen Katastrophen war, die sich im politischen Klima der zwanziger Jahre entwickelten. Der Antiamerikanismus war ein Symptom der tiefen Identitätskrise, die Europa in den zwanziger Jahren durchlief. Adolf Halfeld und Georges Duhamel waren seine Kronzeugen.